

# Château Mort

*Nachlese zum «Tatort» vom 8. Februar*

**Philipp Schwander** · Die oft mit viel Gesellschaftskritik und einem überzogenen Hang zur Tragik arbeitenden «Tatort»-Produzenten haben für einmal einen süffigen, unterhaltsamen, wenn auch nicht allzu spannungsgeladenen Sonntagabend-Krimi gedreht. Auf amüsante Weise werden darin Mord, Weinfälschungen und Schwarzgeld miteinander vermischt. Tatsächlich erinnert die Geschichte an einen realen Weinfälscherskandal um einen deutschen Sammler, der vorgab, uralte Château Lafite mit den eingravierten Initialen des amerikanischen Präsidenten Thomas Jefferson in einem Pariser Keller gefunden zu haben.

## Selbstgebrautes

Im «Tatort» vom letzten Sonntag wurde der Fall gewissermassen an den Bodensee verlegt und wurden die alten Château Lafites der früher dort lebenden, zeitlebens kränkelnden Dichterin Annette von Droste-Hülshoff als Hochzeitswein zugewiesen. Der Weinpapst Hans Lichius – humorvoll von Felix von Manteuffel verkörpert – will diese lange verschollenen, edlen Tropfen angeblich entdeckt haben und verkauft sie samt eigener Echtheitsexpertise über das seiner Freundin gehörende Zürcher Auktionshaus. Als dann aber plötzlich die echten Droste-Weine auftauchen, bringt das den Weinspezialisten und seine Auktionatorin in Bedrängnis. Im Verlauf der Geschichte stellt sich nämlich heraus, dass die von Lichius entdeckten Kostbarkeiten von ihm selbst zusammengebraut wurden. Dieser Betrug hat durchaus einen Bezug zum aktuellen Geschehen, denn aufgrund der astronomischen Preise werden heute sehr viele rare Weine gefälscht. Spezialisten gehen davon aus, dass beispielsweise vom berühmten Château Cheval Blanc 1947 etwa dreimal mehr auf den Markt gelangte, als je produziert wurde.

Für die Dramaturgie unerheblich, aber dennoch ein wenig bedauerlich, ist die Tatsache, dass bei allem Aufwand, der für die «Tatort»-Folgen betrieben wird, den weinspezifischen Details offensichtlich kein Augenmerk geschenkt wurde. So darf mit Recht angenommen werden, dass dem Weinfälscher Lichius im wirklichen Leben eine sehr kurze Karriere beschieden gewesen wäre. Bei einer gemeinsamen Verkostung mit Kommissarin Blum und ihrem Mitarbeiter Perlmann führt er sich bereits durch den in der Story echten Droste-Wein

und dessen Beschreibungen ins önologische Abseits. So giesst Lichius einen tiefdunklen, purpurnen Tropfen ins Glas, der allenfalls von einem 5-jährigen, jedoch unmöglich von einem gut 180-jährigen Wein stammen kann. Dazu schwafelt er von «Tränen», die der Wein beim Schwenken auf der Glasinnenseite zeigt. Auch das ist unwahrscheinlich, weil diese «Tränen» oder «Kirchenfenster» gut erkennbar erst ab einem Alkoholgehalt von mindestens 12 Prozent auftreten und die damaligen Bordeaux lediglich etwa 10 Prozent Alkohol enthielten. Lichius riecht dann tatsächlich noch Röstaromen vom Barrique. Solche Würzaromen, hervorgerufen u. a. durch Vanillin und Eugenol, können bei einem jungen Wein wahrgenommen werden, bestimmt aber nicht mehr bei einem derart alten Erzeugnis, weil sie sich im Lauf der Zeit verändern und überlagert werden von den tertiären Aromen der Weinalterung.

Auch die Rede Lichius' vom «Rothschild-Weingut» stimmt genaugenommen nicht, da 1832 unter diesem Namen noch kein solches im Bordelais existierte: Der englische Zweig der Rothschild-Familie erwarb Mouton 1853, während unabhängig davon die französische Linie 1868 Eigentümerin von Lafite wurde. Die penetrant hellgrüne Lafite-Flasche – üblich wäre bei authentischen Flaschen ein Braun oder ein grünes «feuille-morte» – lässt zudem vermuten, dass die Requisiteure aus Kostengründen auf eine billige Bouteille aus dem Supermarkt zurückgreifen mussten.

## Gravur oder Etikette?

Ebenfalls problematisch ist die Gravur der 1832er Flaschen, die den gefälschten Rodenstock-Lafites sehr ähneln. Durch die Erfindung der Lithografie 1798 wurde erstmals der Druck von Etiketten zu vergleichsweise bescheidenen Kosten ermöglicht. Damit ist auch das Aufkommen der Weinetiketten zu erklären, die in Deutschland seit dem legendären Jahrgang 1811 anzutreffen sind. Ob Lafite für den 1832er Etiketten verwendete, konnte selbst das Château auf Anfrage nicht beantworten, es ist aber durchaus möglich. Als gesichert gilt allerdings, dass echte, gravierte Lafite-Flaschen bisher noch nie auf dem Markt anzutreffen waren.

Gänzlich unglaubwürdig macht sich der vom Drehbuch irreführende Weinguru aber schliesslich durch die Aussage, dass die Droste neben Lafite

und Yquem auch Pétrus 1832 bestellt haben soll. Château Pétrus war nämlich im 19. Jahrhundert nichts weiter als ein einfacher Landwein und völlig unbekannt. Er wurde erst nach dem Zweiten Weltkrieg durch das Geschick des Bordelaiser Händlers Jean-Pierre Moueix weltweit berühmt. Im 19. Jahrhundert fristete der Wein, wie die meisten Pomerol und Saint-Emilion dieser Epoche, als weitgehend unbeachteter Libournais ein wenig glamouröses Dasein. Er ist aller Wahrscheinlichkeit nach auch nicht in Flaschen gefüllt worden, und eine deutsche Adelige hätte ihn gewiss nie und nimmer für ihre Hochzeit bestellt. Die von Lichius neben dem 1832er servierten Flaschen, beispielsweise ein nicht existenter Château Saulus aus dem grauvollen Frost-Jahrgang 1956, lassen die Vermutung zur Gewissheit werden, dass keine Minute in die Recherche investiert wurde. Auch der angeblich «ganz grosse» Jahrgang 1832 war nichts Besonderes, das Drehbuch hätte hier besser auf 1825 oder 1831 gesetzt.

## Mangelnde Sorgfalt

Wirklich gravierend ist das alles nicht, aber betrüblich. Unsorgfältige Nachforschungen scheinen bei Weinthemen Tradition zu haben. So lässt sich in der amerikanischen Krimiserie «Columbo» der grosse Spitzenkoch Vittorio Rossi einen vermeintlichen Château Margaux in einer Beaujolais-ähnlichen Flasche servieren. Und vor gut einem Jahr wurde der bis anhin grösste Weinfälscher in den USA zu einer 10-jährigen Haftstrafe verurteilt. Der lange Zeit bei Sammlern und Auktionshäusern hochangesehene Betrüger soll in seiner geheimen «Küche» rare Weine für geschätzte 50 Millionen Dollar «produziert» haben. Seine Machenschaften kamen indes erst ans Tageslicht, als er bei einem Versteigerer Weine des Burgunder-Winzers Ponsot aus der Grand-Cru-Lage Clos Saint-Denis mit den Jahrgängen 1945 bis 1971 anlieferte. Die Flaschen sahen zwar täuschend echt aus, hatten jedoch einen kleinen Makel: Einen Clos Saint-Denis erntete der Winzer Ponsot erstmals im Jahr 1982 . . .